

fahrung bestätigt gerade auf legislativem Gebiet den Satz: Ein anderes Nützlich, eh' sie geschehn, ein anderes zeigt die vollbrachte Tat!

Eofern jedoch auch nur die geringste objektive Besserung zu verzeichnen sein wird, die nicht durch einen an anderer Stelle hervortretenden neuen Mangel wieder ausgeglichen wird, so wollen wir diesen Fortschritt mit Freude begrüßen. Möchte an dem edlen nationalen Werk der Vogelschutzgesetzgebung nicht das alte Märchen vom Kreuzträger zur Wahrheit werden, der, nachdem ihm vom Herrn erlaubt war, sich ein anderes Kreuz zu wählen und er alle getragen hatte, sich willig wieder mit seinem alten Kreuz belud!

Ueber Naturschutz und Naturwissenschaft.

Von W. Baer, Tharandt.

In der ersten Nummer dieses Jahrganges auf Seite 18, Fußnote 2, und Seite 96 wird zwei einander so gegenüberstehenden Bestrebungen zum Wohle der einheimischen Vogelwelt das Wort geredet, daß es dazu auffordert, einige Erörterungen daran zu knüpfen. Die im Gegensatz zueinander stehenden Äußerungen betreffen die vom Geh. Hofrat Dr. Nitsche begonnene und von mir fortgesetzte Sammlung aller für Deutschland feststellbaren Brutplätze des Kranichs zum Zwecke der späteren Veröffentlichung. Herr Christoleit sieht darin eine Gefahr für die um uns her noch brütenden Kraniche, und ich glaube dadurch im Gegenteil die Erhaltung des Vogels in unserer Heimat fördern zu können. Allerdings bezwecke ich dieses nicht in erster Linie, will dazu aber auch mittelbar und unmittelbar beitragen, denn der Naturschutz steht mir unter den gegenwärtigen Verhältnissen wenigstens ebenso hoch als die Naturwissenschaft. Wir möchten demnach also beide so viele brütende Kranichpaare in Deutschland erhalten wissen, als es mit der Urbarmachung der Sumpfdöhländereien vereinbar ist, der wir im allgemeinen doch nicht die Berechtigung absprechen können.

Zwar kostet nun gerade eine wissenschaftliche Arbeit, wie die vorliegende, keinem einzigen Vogel oder Vogelei das Leben, aber eine gewisse Gefahr für die Kraniche liegt doch in der Veröffentlichung so vieler ihrer Nistplätze, zumal damit zugleich als Quellen für das gesammelte Material eine Menge von Adressen mitgeteilt werden müssen, die mehr oder weniger über die Brutstellen verfügen. Abgesehen von einzelnen Sammlern, denen ich in dieser Hinsicht keine große Bedeutung beimessen kann, kann in der Tat eine solche Zusammenstellung Händlern, soweit sie zu deren Kenntnis gelangen sollte, als Handhabe für ihre Zwecke dienen. Bedeutfam ist z. B. in dieser Beziehung, daß, wie die Vogelwarte Rossitten mitteilt, ein Königsberger Vogelhändler aus den Brücken an den südöstlichen Ufern des Kurischen Haffes im Jahre 1900 26 junge Kraniche bezog, und daß die

Spalten der Deutschen Jägerzeitung zuweilen Worte der Entrüstung von einfachen Forstschutzbeamten enthalten über Angebote von Naturalien und Lehrmittelhandlungen auf die unter ihrem Schutze stehende Vogelwelt. Nun ist freilich selbst dieses Treiben der Händler bei der rechten Meinung nicht ohne weiteres gänzlich verwerflich. Unsere zoologischen Gärten, zuweilen wohl auch fürstliche Parks, haben Verlangen nach gezähmten Kranichen, und manche anatomischen Präparate, — ich denke zunächst nur an das der so eigentümlich gestalteten Luftröhre, — können die Naturalienhändler auch schwerlich anders als von Kranichen, die sie frisch im Fleisch erhalten, herstellen, wenn sie auch ihren Bedarf an Bälgen und Gelegen gerade dieser Art wohl meist im Auslande decken. Dagegen wäre wiederum mit Recht einzuwenden, daß vielfach zu solchen Zwecken nicht gerade Brutvögel geopfert zu werden brauchen. Dieses deutet bereits an, daß bei einigem guten Willen allerseits, auf den es vor allem ankommt einzuwirken, die Ansprüche des idealen Naturschutzes, der Wissenschaft, ja schließlich auch die des echten Jägerturns u. s. w. sehr wohl alle zugleich befriedigt werden können. Nebenbei verdient auch berücksichtigt zu werden, daß der Kranich Nachstellungen sonst wenig ausgesetzt, auch gegenüber einer einmaligen Wegnahme seiner Eier wenig empfindlich ist, im Gegensatz zum Schwarzstorch, bei dem daher der ganze Fall viel heikler läge, und daß ein Bestand von etwa 50 Brutpaaren, wie im Zehlaubruche, für die Landwirte der Umgegend immerhin noch eine Zumutung ist, während sonst allerdings der Schonung des Kranichs in wirtschaftlicher Hinsicht nichts mehr im Wege steht. Aber freilich wir Menschen sind keine Engel, und das Treiben der Händler und Sammler kann sich zum Unfuge steigern. Dem ließe sich meiner Meinung nach doch durch geeignete Artikel z. B. in der Deutschen Jägerzeitung, deren Lesern ich die weitaus meisten Angaben verdanke, zumal unter Hinweis auf den auch dem Kranich zur Seite stehenden Gesetzeschutz, erfolgreich gegenüberreten, um so mehr, wenn auch die Artikel über das Nächstliegende hinaus für die Gedanken des idealen Naturschutzes zu werben verstünden. Die mir reichlich zugegangenen Nachrichten über die Kranichbrutplätze enthalten ohnehin schon durchgehends so warme Worte über die Schonung des prächtigen Vogels, daß ich es nicht für schwer halten kann, die Gemüter auch etwaigen verlockenden Anerbietungen gegenüber vollends zu befestigen, wenigstens da, wo der Bestand der Brutvögel nur nach wenigen Köpfen zählt.

Gewiß gibt es auf dem Vogelschutzgebiete auch noch andere heilsame Mittel, als das von dieser Zeitschrift besonders gepflegte, mit der Verbreitung der Kenntnisse über die Vogelwelt auch die Liebe zu ihr zu wecken und damit ihren Schutz anzuregen. Die von Herrn Christoleit hervorgehobene Taktik des Zurückhaltens mit interessanten Mitteilungen ist unter Umständen sicherlich auch am Platze. Ich

selbst huldige ihr auch. Ich habe im vergangenen Jahre einen großen deutschen Wald besucht, in dem nicht nur jede größere Bruchwiese ihr Kranichpaar aufzuweisen hatte, in dem ich zu einer ansehnlichen Fischreiherkolonie geführt wurde, den Schwarzstorch vom Horste sich erheben und den Fischadler auf dem dürren Astzacken, der den Horstrand überragte, hocken sah, ja noch mehr, über dem das Seeadlerpaar an der gewohnten Horststelle kreiste. Wie gern hätte ich auf diesen Seiten die unvergeßlichen Eindrücke näher geschildert, um so mehr als sie allein zielbewußtem Naturschutze zu danken waren, und der Wald etwa 20 Jahre zuvor von den Herrlichkeiten außer den Kranichen höchstens nur ein einziges Fischadlerpaar als Brutvogel besaß. Seitdem ist auf diesen speziell kein Schuß mehr gefallen, ja sogar der Versuch Unberufener, einen seiner Horste zu ersteigen, gesetzlich bestraft worden, so daß deren Zahl jetzt eine Höhe erreicht hat, die ich auch ohne Ortsangaben besser nicht nenne. Überdies scheint sich in neuester Zeit sogar der Uhu in jenem Walde einheimisch machen zu wollen, ohne jegliche Nachteile für die Niederjagd, die hier kaum existiert, gewiß aber als wohltätiges Gegengewicht gegen die in ihm brütenden zahlreichen Nebelkrähen. Ich begnüge mich jedoch gern mit dem Gesagten, in gerechter Würdigung der Wünsche der Forstverwaltung, die ihre guten Gründe hat, es mit dem „odi profanum vulgus“ zu halten und ihre Schätze am besten der Nachwelt zu erhalten glaubt, wenn nur wenige darum wissen.

Ferner wird wenig berücksichtigt, daß auf Grund der bestehenden Gesetze sehr viel mehr zur Erhaltung unserer Vogelwelt sich tun läßt, als geschieht. Um einmal auf eines aufmerksam zu machen, wenn fällt es eigentlich ein, öffentlich dagegen aufzutreten, daß noch Hunderte von Jagdbesitzern jahraus jahrein bereits seit 1888 in gesetzwidriger Weise für sämtliche Gulen und den Turmfalken Schutzprämien zahlen? Gewiß hat keiner von ihnen Dispens vom Reichsgesetz nachgesucht und erhalten! Womit sollte ein solcher auch begründet werden? Dadurch wird aber der oft kärglich besoldete Unterbeamte auch wider sein besseres Wissen geradezu zum Unfug gezwungen. Und wo durch die Landes- oder Provinzialregierung die Schonung des Mäusebussards zur Brutzeit angeordnet ist, wer denkt auch nur daran? Im Gegenteil, wenn in öffentlichen Blättern die Frage von den schonungswerten Raubvögeln behandelt wird, geschieht es kaum je anders als in der Annahme, daß es hier jedem völlig freisteht, nach seinen persönlichen Gutdünken zu verfahren. Hiergegen ließe sich immerhin manches tun, auch ohne sogleich zu gesetzlichen Strafmitteln zu greifen und damit unnötig böses Blut zu machen. Überhaupt will ja das Reichsvogelschutzgesetz nur das Mindestmaß des Schutzes anordnen und stellt den Landes- und Provinzialregierungen durchaus nichts in den Weg, denselben auch weiter auszudehnen. Auch dieses bietet

eine wohl noch zu wenig benutzte Handhabe zur Erhaltung selten gewordener Vogelarten.

So sehr auch durch diese und noch weitere Mittel gewiß im einzelnen Falle der Vernichtung des ursprünglichen Vogel Lebens um uns her gesteuert werden kann, so bleibt es doch im wesentlichen der Einwirkung auf die Stellungnahme des menschlichen Gemütes zu der Sache vorbehalten, den Forderungen jenes Naturschutzes die volle Geltung zu verschaffen, welcher Liebe vorgezeichnet hat, und für den er mit so gewinnenden Worten eingetreten ist. Gewiß ist der Glaube daran, daß auch die Existenz des Tieres im Willen des Schöpfers liegt, die vornehmste Triebfeder ihn zu üben, was aber das Interesse an der Wissenschaft und die Freude an der Schönheit der Natur zu dieser Ausübung beizutragen vermögen, ist daneben doch auch nicht gering zu schätzen. In diesem Sinne gehen auch von jeder wissenschaftlichen Arbeit wohlthätige Anregungen aus, um so mehr, je mehr zum Interesse an ihr veranlaßt werden. Um bei dem Nächstliegenden, dem Kranich, zu bleiben, ist eine eingehende Besprechung seiner Brutplätze nicht wohlgeeignet, denen, welche sich eines solchen in ihrer Nähe erfreuen, zum Bewußtsein zu bringen, welches Gut sie besitzen, und was sie damit vor anderen voraus haben? Werden sie dieses Gut dann nicht höher schätzen und sich zu erhalten streben? Gerade bei diesem Thema muß deutlich zu tage treten, daß der uns noch verbliebene Bestand an brütenden Kranichen nur einer der Reste eines ehemals viel reicheren Naturlebens auf deutschem Boden bildet, und dies fordert ganz allgemein zu deren Erhaltung auf. Denn der Besitz von Berührungspunkten mit der Vergangenheit ist ein sehr allgemein empfundenes Bedürfnis, und daher wird gewiß auch die neuerdings aufgetauchte Auffassung der Reste der unberührten Natur als „Naturdenkmäler“ oder „lebende Altertumsdenkmäler“ dem idealen Naturschutz einen noch größeren Freundeskreis gewinnen, als es die Betonung der ethischen und ästhetischen Werte getan hat, für die ein ungleicheres Verständnis vorhanden ist, und die das allgemeine Bewußtsein weniger treffen. Und haben derartige Anregungen denn erst so wenig Früchte getragen? Tritt einem nicht im Gegenteil, seit Liebe die Erhaltung der einheimischen Vogelwelt in ihrer Ursprünglichkeit auch auf Kosten geringfügiger materieller Vorteile gefordert hat, allenthalben das Verlangen nach diesem und ähnlichem entgegen? In den Jägerkreisen erheben sich immer mehr warnende Stimmen, den Jagdschutz nicht zu überreiben und es nicht bis zur Ausrottung der verfolgten Tierarten kommen zu lassen, während sonst allein die „Raubzeugvertilgung“ die ungeteilte Anerkennung erntete. Gerade auch meine Zuschriften über die Kranichbrutstätten reden in dieser Hinsicht eine deutliche Sprache. Sie berichten nicht nur von zielbewusster Schonung des Kranichs, sondern auch des Schwarzstorches, des Seeadlers u. s. w. Ein

Wildbrethändler schon in seiner Pachtjagd nicht nur den Kranich, sondern auch den Schwarzstorch, Schreiadler und Kolkraben als Brutvogel trotz allen Geschreies über deren Jagdschädlichkeit. Die letzte Nummer des vorigen Jahrganges dieser Zeitschrift (S. 496) enthält ja sogar bereits eine kurze Notiz über eine Eingabe an eine Staatsregierung, die um den Schutz von Adlern u. s. w. bittet, meiner Meinung nach ein so bedenklicher Fall, daß ich wohl kaum mit dem Wunsche allein dasstehe, auf diesen Seiten auch einmal noch mehr darüber zu erfahren.

Ist es unter diesen Umständen nicht weit mehr an der Zeit, anstatt zu unzulänglichen Mitteln zu greifen, immer dringender mit den schließlichen Forderungen des idealen Naturschutzes hervorzutreten, der Schonung sämtlicher Brutvögel da, wo es am ersten möglich ist, auf den Besitzungen des Staates oder wenigstens einigen derselben? Die Schonung des seltenen Schlangenadlers überall und die Einrichtung von Schourevieren (Reserven) für den Seeadler, Schreiadler, Wanderfalken, Uhu und Kolkraben, sowie namentlich die so unerbittlich verfolgten Fischfeinde, Fischadler, Fischreiher, Scharbe, Schwarzstorch, Säger, Taucher, Rohrdomeln, Eisvogel und Wasserschmäger wäre gewiß weder ein so unsinniges Verlangen noch so schwer durchführbar. Wäre aber andererseits damit nicht auch wenigstens den dringendsten Wünschen des Naturfreundes Rechnung getragen und der Nachwelt wenigstens ein „eiserner Bestand“ gesichert, dem sie auch wieder einen weiteren Spielraum gewähren könnte? In der Praxis sind wir von der Verwirklichung dieser Wünsche gar nicht etwa so fern, wie wir vielleicht meinen, dank der Einsicht vieler höherer Forstbeamten. Immerhin ist es aber natürlich wünschenswert, von solchen doch immerhin wandelbaren Verhältnissen unabhängig zu werden, zumal sie doch auch kaum ausreichend wirksam sind. Es verdient aber im höchsten Grade anerkannt zu werden, was von diesen Seiten geschieht. Die Verödung im Vogelleben wäre sonst eine noch viel größere! Wer sollte wohl von einer mäßigen Scharbenkolonie an der Ostseeküste, deren stärkeres Anwachsen man verhinderte, einen bemerkbaren Schaden erleiden? Solange kaum einer von den Fischern an den großen Hassen der Küstenprovinzen sich die geringe Mühe nimmt, alle unter dem Maße befindlichen Fische wieder in das Wasser zurückzuwerfen, sondern sie massenweise am Strande umkommen läßt, hat er auch kein Recht, über den Reiter sich zu beschweren, der nicht den hundertsten Teil davon beansprucht. Ja, selbst ein Steinadlerpaar, dem man in den bayerischen Alpen oder in Ostpreußen Schutz gewährte, würde wohl noch keine unerschwinglichen Opfer fordern. Zur Erhaltung des Bibers scheut man doch ähnliches auch nicht. Bei näherer Prüfung würde sich wahrscheinlich herausstellen, daß die Hindernisse, die tatsächlich von materieller Seite entgegenstehen, erst in letzter Linie in Frage zu kommen brauchten, und daß weit mehr bloße Vorurteile mit im Spiele sind.

Namentlich der unduldsame Fischer und Teichwirt könnte sich mit dem, was er erreicht hat, nun wohl zufrieden geben. Die Scharbe ist im Binnenlande zum wenigsten völlig ausgerottet, ebenso der Fischadler in der Nähe der Teichwirtschaften und die Reiherstände, wie auch die Bestände der weniger wichtigen Fischfeinde sind erheblich zusammengeschmolzen. Ein stärkeres Anwachsen derselben von neuem, dem von vorn herein die gesamten Kulturverhältnisse nicht günstig sind, zu verhindern, würde in Zukunft völlig ausreichen. Wo unter uns alljährlich so bedeutende Summen für die ideellen Güter der Kunst und Wissenschaft aufgebracht werden, da brauchte wohl auch die Erhaltung einiger Moore und Sümpfe in ihrer Ursprünglichkeit, wie einiger urwaldartiger Bestände nicht zu den Unmöglichkeiten gehören. Vermögen doch private Großgrundbesitzer auch derartiges ihren Verhältnissen entsprechend.

Zeit ist es aber gewiß auch im Blick auf die Vögel selbst! Ja, für den Steinadler, den Schlangenadler und die Scharbe wohl eher schon zu spät! Möchte wenigstens das, was für diese nicht mehr erreichbar sein sollte, den übrigen zu gute kommen! Ob sich wohl in diesem Jahre an der deutschen Ostseeküste noch zehn besetzte Seeadlerhorste werden auffinden lassen, an das Binnenland gar nicht mehr zu denken? Und was bietet ihnen bei einem ungünstigen Wechsel im Forstbesitz oder der Forstverwaltung ferneren Schutz? Wie anders sah es dagegen noch vor 50 Jahren aus, nach dem was wir in den älteren Jahrgängen des Journals für Ornithologie lesen, wo der Förster Hinz in Schloßkämpfen bei Kößlin fast noch alle großen Arten unserer Fauna unter die Brutvögel seiner Umgebung zählte, den Steinadler nicht ausgenommen.

Es ist wohl kein Zweifel, daß hier jetzt dringende Aufgaben auf dem Vogelschutzgebiete liegen, neben den anderen großen und vielleicht näher liegenden, die sich aber dafür in immerhin gedeihlichen Bahnen befinden. Die Verwirklichung der angedeuteten Verhältnisse darf aber nicht nur als kaum erfüllbarer Wunsch im stillen gehegt, sondern muß nach reiflicher Prüfung ihrer Berechtigung sowie des anzulegenden Maßes laut gefordert werden. Denn Güter, für die sich niemand erwärmt, und ideelle zumal, führt nur zu leicht der Strom der Zeit mit sich hinweg, und die entgegenstehenden Hindernisse sind nicht so sehr tatsächliche, als Unachtsamkeit und Gedankenlosigkeit. Je lebhafteres Interesse daher von den Einsichtigen an den Tag gelegt wird, desto mehr Aussicht ist auch vorhanden, daß die im Werke befindliche Ausarbeitung eines offiziellen Schutzes der „Naturdenkmäler“, außer den seltenen Pflanzen und uralten Bäumen, auch in steigendem Grade die der Ausrottung preisgegebenen Vogelarten berücksichtigen wird. Als Grundlage für offizielle Maßnahmen wird aber nicht nur eine Statistik über den Kranich, sondern noch viel leichter zu gefährdende Vogelarten erforderlich sein.

Mag dadurch auch im einzelnen einiger Schaden angerichtet werden, wenn nur um so eher im ganzen das Ziel erreicht wird. Also auch hier erweist sich wieder die Naturwissenschaft als die treue Gehilfin des Naturschutzes.

In der Brust jedes Naturfreundes streiten wohl kulturfreundliche und kulturfeindliche Empfindungen miteinander, doch steht, näher betrachtet, der Mensch mit seiner Kultur nicht in einem wirklichen Gegensatz zur Natur, sondern ist samt ihr auch nur eines ihrer Kinder. Bleibt er daher nur gesund in dem Maße seiner Ansprüche nach beiden Seiten hin, so vermag ihm die Erde in jedem Staude von Kultur zu Natur zueinander ein Garten Gottes zu sein.

Russische Vogelliebhaberei.

Von stud. rer. nat. Hermann Grote.

Meine Beobachtungen beschränken sich auf St. Petersburg und Umgegend, welche Stadt ich in ornithologischer Hinsicht während mehrerer Jahre kennen zu lernen Gelegenheit hatte. Vor allen Dingen dürfte es nicht ohne Interesse sein, einen Blick auf den Petersburger Vogelmarkt zu werfen. Letzterer besteht aus einer Reihe kleiner, offener Buden und Läden, welche den größten Teil der dortigen Vogelliebhaber mit allerhand Gefieder versorgen. In der Mehrheit werden einheimische Singvögel zum Verkauf gestellt, Fremdländer, und zwar fast ausschließlich häufigere Arten, sind sehr teuer und scheinen auch weniger beliebt zu sein. Dahingegen entdeckt der aufmerksame Vogelkenner manch' seltene Arten unter den dort heimischen Vögeln, welche manchmal zu einem äußerst billigen Preise zu haben sind. Aber außer diesen ständigen Vogelhandlungen gibt es in Rußlands Hauptstadt einen kleinen Markt, der nur an Sonn- und Festtagen dem Vogelhandel geöffnet ist. Und auf diesen abgelegenen, von düsteren Mietskasernen umgebenen Markt bitte ich den Leser mir im Geiste zu folgen.

Es ist Sonntag. Durch ein Gewirr von Gassen und Gäßchen führt uns unser Weg, über schmutzige Höfe, an Kraumläden und Wirtshäusern vorbei. Endlich sind wir am Ziel. Ein Gedränge ringsum, ein Feilschen, Handeln! Hier preist ein zerlumptes Individuum von nicht allzu vertrauenerweckendem Aussehen ein paar ängstlich flatternde Zeisige zum Verkauf an, dort schwört ein Händler hoch und heilig, er könne den Dompfaff nicht unter 8 Kopfen hergeben. Ein schmutziger barfüßiger Junge drängt sich an uns heran, eine wütend zischende Kohlmeise in seiner Hand haltend, und preist den Vogel als äußerst zahmen und hervorragenden Sänger. Und durch all das lärmende Getöse dringt die Stimme eines trotz der großen Hitze mit einem Schafpelz bekleideten Mannes: Heiße Backwaren! Ganz frisch!

Dieser Markt ist eine wahre Fundgrube für den Ornithologen. Hier findet er, wenn das Glück ihm hold, die Lapplandsmeise (*Parus cinctus* Bodd.), die

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1904

Band/Volume: [29](#)

Autor(en)/Author(s): Baer W.

Artikel/Article: [Ueber Naturschutz und Naturwissenschaft. 214-220](#)